

BRULLE, ROBERT J. (2000)

Agency, Democracy, and Nature. The U.S. Environmental Movement from a Critical Theory Perspective

Nadia Abd El Hafez

Erschienen in: Cambridge, Mass.; London: MIT Press.

Bisherige Versuche, der ökologischen Zerstörung etwas entgegenzusetzen, seien nichts als symbolische Aktionen: vergleichbar mit einem kleinen kosmetischen Eingriff ohne nennenswerte Resultate (4). Ausgehend von dieser These über den gesellschaftlichen Ist-Zustand verfasste Robert J. Brulle seine Dissertation (1995), welche später als die vorliegende Monografie publiziert wurde. Das Werk wurde breit rezipiert, vor allem aufgrund seiner detaillierten Kritik und Einordnung der bekanntesten US-amerikanischen Umwelt- und Klimabewegungen des 20. Jahrhunderts in verschiedene Diskurse (u.a. Hannigan 2014; McCright & Dunlap 2003). Die Arbeiten zum Klimawandel des Umweltsoziologen, der an der Drexel University in Philadelphia lehrt und forscht, fanden auch in den Medien Resonanz (u.a. *The Guardian* (Goldenberg 2013), *Scientific American* (Fischer 2013) und *Washington Post* (Zornick 2013)).

Ausgehend von der Annahme, dass Umweltprobleme aus der sozialen Ordnung hervorgehen, spricht Brulle sich für eine Transformation zu einer nachhaltigen Gesellschaft aus (6). Dies sei trotz aller Anstrengungen verschiedenster Organisationen und Bewegungen in der Vergangenheit nicht geglückt: Keine von ihnen hätte alternative und zugleich erfolgreiche Narrative zu der westlich-kapitalistischen Gesellschaft entwickeln können, auf der die ökologische Zerstörung fuße (7). Damit die Transformation erfolgen könne, müssten Sozialwissenschaftlerinnen diesen Prozess mitgestalten, in dem sie historisch gewachsene institutionelle und kulturelle Teilhabe an der Umweltzerstörung sichtbar machen. So könne eine wissenschaftliche Praxis vorangebracht werden, die globale ökologische Bewegungen unterstützen und eine »grüne öffentliche Sphäre« schaffen würde. Zu wenig habe sich insbesondere, so Brulle, die kritische Theorie bisher mit der Umweltzerstörung befasst, obwohl sie mehr als alle anderen sozialwissenschaftlichen Strömungen in der Lage wäre, mit ihrer Forschung zu einer selbstkritischen Reformulierung der sozialen Ordnungen anzuregen (9f.). Dies könne öffentliche Debatten fördern und somit soziales Lernen erleichtern, durch das alle Gesellschafts-

mitglieder dazu angeregt werden könnten, ihre alltäglichen Handlungen und Glaubensvorstellungen zu hinterfragen.

Die kritische Theorie kann demnach dabei behilflich sein, durch empirische historische und materielle Analysen die Beziehung zwischen menschlichen Lebewesen und der Natur umzugestalten und ein neues »Metanarrativ« (Dobson 1996: 298) zu entwickeln, das Ideen für eine zukünftige, ökologisch nachhaltige Gesellschaft enthält (22). Besonders hebt Brulle hier die Theorie des kommunikativen Handelns von Jürgen Habermas hervor (Erstveröffentlichung 1981). Sie hat zum Ziel, eine kommunikative Ethik auf den Grundsätzen der Rationalität, Demokratie und Gerechtigkeit zu entwerfen. Um dies zu erreichen, entwickelt Habermas ein Modell für die ideale Sprechsituation, in der durch einvernehmliche Vereinbarungen innerhalb einer demokratischen Debatte eine kohärente Weltansicht aufgebaut werden soll. Durch die vollständige wechselseitige Akzeptanz der Gesprächspartnerinnen und eine gemeinsame kommunikative Ebene könne die resultierende Einigung zu einer solidarischen werden (30, 32). Zusätzlich brauche es einen logisch durchdachten Argumentaustausch, der wahrheitsgemäß, moralisch korrekt und authentisch Normvorstellungen im öffentlichen Diskurs verhandelbar macht (267). Dieser Prozess vollziehe sich in der alltäglichen Lebenswelt und berge Entwicklungspotentiale und Veränderungsimpulse hinsichtlich der sozialen Ordnung (29). Aufgrund fehlender Kontrolle über Staat und Markt werde die Lebenswelt jedoch »kolonisiert« (38) mit der Folge, dass Individuen isoliert und dem kommunikativen Handeln und damit sozialen Lernprozessen entzogen werden.

Doch welche Rolle spielt die natürliche Umwelt in diesem Prozess? Brulle argumentiert, dass, um nicht-menschliche Lebensformen (»Natur«) mit in das Spannungsfeld der bisher anthropozentrisch geprägten kommunikativen Ethik zu inkludieren, sie in den Entwicklungsprozess menschlicher Normvorstellungen miteinbezogen werden müssen. So könne der Umgang mit der Natur durch einen demokratischen, rationalen Diskurs in der Öffentlichkeit neu verhandelt werden (42, 46). Dies sei die Basis für eine soziale Ordnung, die den Erhalt der Biodiversität als signifikantes Element miteinschließe (46) und in der Naturschutz als gleichwertig zu anderen politischen Werten angesehen werde (47). Dafür brauche es jedoch zunächst eine weitgehendere Analyse des Ist-Zustandes. Brulle kommt zu dem Schluss, dass die aktuelle soziale Ordnung inklusive ihrer Institutionen, Werte, Normen und Persönlichkeiten im Hinblick auf die ökologische Transformation umstrukturiert werden muss. Er fordert, die jetzigen Mechanismen der krisenhaften Ordnung durch eine institutionalisierte ökologische Rationalität, eine ökologische Ethikvorstellung sowie ökologisch-gerechte Persönlichkeitsstrukturen zu ersetzen (64). Diese ökologisch-soziale Umgestaltung erfordere zunächst die Wiederherstellung einer stabilen Zivilgesellschaft, die sich in einer demokratisch situierten Umweltbewegung zusammenfinde.

Um dieses Vorhaben zu unterstützen, wirft Brulle einen Blick auf historische und aktuelle sozial-ökologische Organisationen in den Vereinigten Staaten und ihren Umgang mit dem Anspruch sozialen Lernens (73). Er identifiziert über 10.000 Umwelt-Organisationen, von denen er sich in quantitativen Untersuchungen auf die Größeren fokussiert hat (102). Er gruppiert sie in drei inhaltliche Hauptdiskurse: (frühe) Umweltbewegung (Naturschutz und -erhaltung, Wildtier-Management), reformerischer Um-

weltschutz und alternative Umweltbewegungen (264). Auf einige hiervon gehe ich im Folgenden kurz ein.

Der *Naturschutz* stellt einen der weitverbreitetsten Diskurse der letzten 100 Jahre dar (160). Entscheidend sind für ihn jene Naturfaktoren, die Menschen als Ressource dienen (145). Die Ziele der Bewegung bestehen u.a. darin, die industrielle Ausbeutung von Naturressourcen und die Zerstörung der Tierwelt zu regulieren. Für dieses Anliegen solle eine fortschrittliche, rationale Effizienzplanung entwickelt werden, um durch den Erhalt der intakten Umwelt die gesundheitliche sowie ökonomische Wohlfahrt für künftige Generationen zu sichern (148). Unterstützung erhielt die frühe Naturschutzbewegung vom damaligen Präsidenten Roosevelt, der ihre Belange institutionalisierte (156). Damit wurden viele der Bürgerinneninitiativen in parlamentarische Programme eingegliedert (152). Im Nachklang des Zweiten Weltkrieges verlor das Thema Naturschutz zunächst an öffentlicher Aufmerksamkeit, bis es unter dem Label der nachhaltigen Entwicklung in den 1980ern wiederauflebte (156f.). Die Hauptidee war nun die einer ökologischen Modernisierung, welche Umweltprobleme mithilfe des Marktes (>nachhaltige Produkte<) adressiere. Brulle merkt an, dass nachhaltige Entwicklung daher zwar Ähnlichkeiten mit den Zielen der frühen Naturschutzbewegung habe, diese jedoch verstärkt in industrielle Prozesse eingegliedert und daher in ihrem Veränderungspotential geschwächt habe (158). Generell kritisiert Brulle die Naturschutzbewegung für ihre anthropozentrische Perspektive: Sie sei ausschließlich auf diejenigen Aspekte des Umweltschutzes gerichtet, welche auch dem Menschen von ökonomischer Nützlichkeit seien (160). Auch bediene der Diskurs das aktuelle System und habe früh seine Verbindung zu progressiven politischen Bewegungselementen verloren (172). Die Naturschutzbewegung sei deshalb bislang wenig erfolgreich gewesen: Während der langandauernden Zeitspanne ihrer Aktualität habe sich die ökologische Zerstörung immer weiter fortgesetzt.

Der *Reformerische Umweltschutz* gewann in den 1960ern als dominanter Ökologiediskurs an Bedeutung (173f.). Er versteht das ökologische System als ein Netz aus verschiedenen Beziehungsgefügen: Der Mensch stelle nur einen Teilaspekt der Ökosysteme dar und sein Überleben sei deshalb eng mit dem anderer Organismen verknüpft. Ausgehend von der These, dass Armut und Krankheit unmittelbar mit ökologischen Missständen zusammenhängen, folgt die Strömung der Idee utilitaristischer Politik mithilfe rationaler Wissenschaft. Durch diese könnten auf nationaler Ebene effizienter sozialökologische Reformen durch Parlamente und Industrien befördert werden (174). Mit dem Buch *Silent Spring* der Biologin Rachel Carson (1962) und dem hiervon beeinflussten *First Earth Day* im Jahr 1970 wurde gefordert, die (Umwelt-)Forschung zu verstaatlichen und zu steuern (183ff.). Aus diesen anfänglich gemeinsamen Forderungen entwickelten sich kleinere Bewegungsableger mit verschiedenen Themenschwerpunkten (z.B. gegen Luftverschmutzung, für sauberes Wasser (176ff.)). Untereinander sei es ihnen jedoch nicht gelungen, sich zu koordinieren und einen gemeinsamen Nenner zu finden (181). Hinzu kam, dass sich mit der Wahl Ronald Reagans zum konservativen US-Präsidenten der Organisationsgrad der Bewegung veränderte: Verhandlungen zwischen Bewegungsmitgliedern und Vertretern von Großkonzernen fanden hinter dem Rücken der Öffentlichkeit statt, was die Bewegung bis heute gespalten habe (189). Brulle bezeichnet den Diskurs dementsprechend als nunmehr irrelevant, da er zu stark

auf industrielle, marktwirtschaftliche und bürokratische Interessen gestützt sei, um die politische Version einer nachhaltigen Gesellschaft erfolgreich vertreten zu können (192f.).

Ausgehend von der limitierten Spannweite der vorausgegangenen Strömungen entwickelten sich zum Ende des zwanzigsten Jahrhunderts die *Alternativen Umweltbewegungen*. Brulle kategorisiert sie in vier Strömungen: Tiefenökologie, Umweltgerechtigkeit, Ökofeminismus und Ökotheologie (195). Die ersten beiden werde ich kurz umreißen (für Ökofeminismus s. → Feministische und intersektionale Perspektiven; für Ökotheologie vgl. → Taylor 2010). Die Tiefenökologie geht davon aus, dass die Natur intrinsische Werte und Rechte unabhängig von der menschlichen Existenz besitze (196). Um diese entfalten zu können, müsse jedes Individuum seine Denkweise bewusst modifizieren, um zur Veränderung der sozialen Grundordnung beitragen zu können. Durch öffentlichen Protest und Aktivismus setzten sich die Vertreterinnen der Strömung dafür ein, dass Ökosysteme vollständig renaturiert werden. Die Strömung wurde von vielen kleineren Gruppen getragen, die auf verschiedenste Strategien zurückgriffen, um die aktuelle Politik zu beeinflussen (205). Sie hatten aufgrund ihres Fokus auf individualistische Veränderungen einzelner Personen schlussendlich jedoch wenig Relevanz für die Analyse und Verhandlung politischer und sozialer Fragen. Der Umweltgerechtigkeitsdiskurs bezieht sich auf die These, dass Verursacher und Leidtragende von Umweltzerstörung auseinanderfallen und dass Bewohnerinnen bevölkerungsreicher Regionen des Globalen Südens besonders von Umweltveränderungen betroffen sind (207ff.). In Gebieten, in denen die Luftverschmutzung besonders hoch war, bildeten sich Bewegungen, die die Umsetzung der Menschenrechte für alle Bürgerinnen gleichermaßen forderten. Infolge der daraus resultierenden verstärkten demokratischen Mitbestimmung, so die Hoffnung, könne auch die Ausbeutung der Natur gestoppt werden (213f.). Die Organisationsform ist in den meisten Fällen durch die Partizipation ihrer Mitglieder geprägt, die über die lokale Ebene hinaus gut miteinander vernetzt sind und dadurch Bewegungscharakter bekommen. Auch dieser Diskurs ist jedoch anthropozentrisch geprägt (221).

Abschließend vergleicht Brulle die Diskursstränge und ihre Trägerorganisationen: Während die traditionellen Organisationen (Naturschutz/Reformerischer Umweltschutz) über eine hohe Mitgliederzahl und viele Ressourcen sowie Mitarbeitende verfügen, fehlt es den Alternativen Umweltbewegungen an all dem (251). Die meisten Organisationen benutzen Bildung und parlamentarische Prozesse als ihre primären politischen Ausdrucksformen. Nur wenige der Alternativen Umweltbewegungen bedienen sich disruptiver Methoden. Oligarchische Strukturen dominieren den Großteil der Organisationen; nur auf den Naturschutz und die Umweltgerechtigkeit trifft dies weniger zu. Mit dieser Differenzierung möchte Brulle darauf aufmerksam machen, dass es keine zusammenhängende Ökologie-Bewegung mit einem klaren Ziel gibt (267). Zwar erfüllen die verschiedenen Diskurse jeweils Aspekte des Habermas'schen Modells des kommunikativen Handelns: So bedient die Umweltgerechtigkeit die moralische, der Naturschutz und der Reformerische Umweltschutz die empirische und die Tiefenökologie die ästhetische Komponente. Brulle argumentiert jedoch, dass der gesamtgesellschaftliche Lern- und Reflektionsprozess, der mit kommunikativem Handeln einhergehen sollte, weitgehend gescheitert ist. Dies liege v.a. an der olig-

archischen Verfasstheit der Umweltorganisationen (274). Die kommunikative Basis, um über Änderungspotentiale der vorherrschenden sozialen Ordnung nachzudenken, werde damit stark limitiert (275). Stattdessen brauche es eine gemeinsam ausgehandelte Vision, die politisch-transformative Aktionen der Zivilgesellschaft hervorrufen kann. Dafür müssten wissenschaftliche (empirische) Analysen über die ökologische Zerstörung mit der Idee einer moralischen und ästhetischen Gesellschaft zusammengebracht werden (274). Der Fokus auf einen neuen gemeinsamen Nenner könne die bisherigen Diskurse aus ihren jeweiligen Referenzrahmen herausheben und somit die Identitäten der verschiedenen Gruppen und Strömungen verändern. Auch würden ihre unterschiedlichen erprobten Praxisformen sich hilfreich ergänzen (277). Unter Einbezug partikulärer und mannigfaltiger Sichtweisen bezüglich des Umweltschutzes könne so ein sozialer Lernprozess vorangebracht werden (278). Zusammen mit einer solidarischen, demokratischen Dialogform zwischen den Bewegungen und im Austausch mit der Öffentlichkeit sowie der demokratischen Verwaltung finanzieller Ressourcen könne kommunikatives Handeln vonstattengehen und eine neue, ökologisch-gerechte soziale Ordnung forciert werden (279f.).

Brulle gelingt es, mit dem Aufgreifen des Habermas'schen Ansatzes ein Gerüst für alternative, kollektive Handlungsoptionen vorzuschlagen und zu appellieren, den aktuellen Gesellschaftszustand aktiv zu verändern. Allerdings fehlt es seiner Analyse an manchen Stellen an Tiefe und Genauigkeit. So versucht er sich nur ungenügend an der Untersuchung von allgemeinen Beweggründen, die Individuen zum kollektiven Handeln verleiten könnten. Ein weiterer Aspekt, der unklar bleibt, ist das Verhältnis von Bewegung und Organisation; beide Begriffe werden scheinbar willkürlich verwendet. Mit McCarthys und Zalds (1977) Perspektiven auf dieses Verhältnis lassen sich Brulles Thesen ergänzen und spezifizieren. Sie unterscheiden zwischen sozialen Bewegungen (SM), sozialen Bewegungsorganisationen (SMO) und sozialen Bewegungsindustrien (SMI). Erstere werden definiert durch bestimmte Auffassungen innerhalb der Bevölkerung bezüglich dessen, wie soziale Strukturen verändert werden sollen (vgl. McCarthy & Zald: 1217f.). SMOs bezeichnen organisierte Gruppen, die sich mit den Auffassungen einer Bewegung identifizieren und bei ihrer Umsetzung unterstützen möchten. Sie setzen sich klare Ziele, um planvoll gesellschaftliche Veränderungen zu erreichen. Hierfür organisieren sie die benötigten Ressourcen und sind für ihre Verteilung zuständig (vgl. McCarthy & Zald: 1220f.). Schließen sich mehrere Organisationen zusammen, die im weiteren Sinne ähnliche Themen bearbeiten, werden sie als SMIs klassifiziert – und sind damit das organisierte Analog zu SMs (vgl. McCarthy & Zald: 1219).

Schlussendlich lässt sich sagen, dass Brulle in der vorliegenden Monografie interessante Einsichten über die historische Dimension der US-amerikanischen Umweltbewegungen offenbart. Dabei geben seine historischen Analysen Hinweise darauf, woran Umweltbewegungen bislang gescheitert sind – und was es entsprechend in zukünftigen Bewegungen zu verhindern gilt. In Verbindung mit der Habermas'schen Theorie leitet er brauchbare Vorschläge für die effektivere Wirksamkeit und Konstituierung zukünftiger Bewegungen ab. Es wird deutlich, dass jedes Individuum sich an dem partizipativen Lernprozess und der Herbeiführung der optimalen Bedingungen hierfür beteiligen kann – und müsste, um eine neue, ökologisch-gerechte soziale Ordnung herstellen zu können. Die Theorie des kommunikativen Handelns um die Überlegungen zur globa-

len Umweltproblematik zu ergänzen, entpuppt sich demnach als eine produktive und anschlussfähige Idee, die auch erstere positiv neu aufleuchten lässt.

Literaturverzeichnis

- Carson, Rachel L. (1962): *Silent Spring*. Boston: Houghton Mifflin.
- Dobson, Andrew P. (1996): *Democratising Green Theory: Preconditions and Principles*, S. 131-148 in: Brian Doherty & Marius de Geus (Hg.), *Democracy and Green Political Thought*. London; New York: Routledge.
- Fischer, Douglas (2013): »Dark Money« Funds Climate Change Denial Effort. Zugriff am: 14.11.2020, verfügbar unter: <https://www.scientificamerican.com/article/dark-money-funds-climate-change-denial-effort/>
- Goldenberg, Suzanne (2013): *Conservative Groups Spend up to \$1bn a Year to Fight Action on Climate Change*. Zugriff am: 14.11.2020, verfügbar unter: <https://www.theguardian.com/environment/2013/dec/20/conservative-groups-1bn-against-climate-change>
- Hannigan, John (2014): *Environmental Sociology*. London; New York: Routledge
- McCarthy, John D. & Mayer N. Zald (1977): *Resource Mobilization and Social Movements: A Partial Theory*. *American Journal of Sociology* 82(6): 1212-1241. <https://doi.org/10.1086/226464>
- McCright, Aaron M. & Riley E. Dunlap (2003): *Defeating Kyoto: The Conservative Movement's Impact on US Climate Change Policy*. *Social Problems* 50(3): 348-373. <https://doi.org/10.1525/sp.2003.50.3.348>
- Zornick, George (2013): *The Dark Money in Climate Change*. Zugriff am: 14.11.2020, verfügbar unter: <https://www.washingtonpost.com/blogs/plum-line/wp/2013/12/27/a-dark-money-challenge-on-climate-change/>